

Reisen



ANJA FRANCESCA RICHTER (2); GETTY IMAGES

ANJA FRANCESCA RICHTER

Jetzt bloß nichts falsch machen. Nur noch zwei Meter bis zu den Holzschichten. Svenja steht am Rand eines Ruderbootes, ihre Hände umklammern eine Fackel, die Flammen lodern in den Himmel über Providence. „Mach dich bereit“, ruft Maddy, „geh ganz nah an das Holz heran und halt' die Fackel so lange, bis die Scheite Feuer fangen.“ Eine vermeintlich leichte Aufgabe, wären da nicht die 50.000 Menschen, inklusive des Bürgermeisters Jorge Elorza ein Boot weiter vorne, die jede Bewegung der 30-jährigen Deutschen verfolgen.

Es ist ein Samstagabend. In Providence, der Hauptstadt des US-amerikanischen Bundesstaats Rhode Island, herrscht Hochbetrieb. Heute findet das „WaterFire“ statt, eine der bekanntesten Veranstaltungen des Staates an der Ostküste. Mitten in der 180.000-Einwohner-Stadt, die in den USA als Kleinstadt gilt, entzünden Svenja und einige Mitstreiter auf dem Providence River von Booten aus Holzschichte in Metallschalen, die in wenigen Metern Abstand über die Länge des Flusses platziert sind – quasi Lagerfeuer auf dem Wasser. Die Veranstaltung findet bereits seit mehr als 20 Jahren statt. Zehntausende kommen dazu regelmäßig nach Providence. Die Stadt gilt nicht zuletzt durch das Festival als eines der Kunst- und Kulturzentren Neuenglands.

„Und los!“ Svenja, die aus der Nähe von Frankfurt kommt und seit einem Jahr in der Hauptstadt Rhode Islands lebt, folgt der Anweisung von Maddy. Vorsichtig drückt sie die Fackel gegen den mit Benzin getränkten Anzündler aus Zeitungen, der zwischen den Holzschichten steckt. Kurz darauf lodern die Flammen auf. Das Publikum, das einige Meter hoch über dem Fluss auf Brücken steht, applaudiert. Svenja ist erleichtert. Das Boot setzt sich in Bewegung, weiter geht es zur nächsten Feuerschale. Bis spät in die sternklare Nacht brennen fast 100 von ihnen.

Das „WaterFire“ hat sich Barnaby Evans ausgedacht. Der Amerikaner studierte Anfang der 90er-Jahre an der Brown University in Providence, einer der renommiertesten Hochschulen der USA. Dort begann er, sich für Stadtplanung zu interessieren. Ursprünglich hatte er vor, sein „Spiel mit dem Feuer und Wasser“ in Berlin zu inszenieren, doch daraus wurde auch deshalb nichts, weil die Spree in Frage kommenden Stellen schlichtweg zu breit ist. In Providence aber passte das Konzept perfekt: Gerade erst war der Fluss, der sich mitten durch die Stadt zieht, von seiner Betondecke befreit und Brücken sowie Parkflächen rund um das Gewässer gebaut worden. „Außerdem stand Silvester kurz bevor, und ein Spektakel zu Beginn des neuen Jahres fehlte noch“, sagt Evans. Also legte er der Stadt seine Idee vor – mit Erfolg. Seit dem Jahreswechsel 1994/95 ist das

Hier lässt es sich leben

Kaum jemand kennt Providence, die Hauptstadt von Rhode Island, dem kleinsten US-Bundesstaat. Was schade ist, denn die kleine Großstadt bietet jede Menge Kultur, eine lässige Gastro-Szene und viel Lebensqualität



„WaterFire“ fester Bestandteil des Kulturprogramms von Providence.

Für Svenja ist der nervenaufreibende Teil des Abends beendet, sie hat Hunger. „Jetzt habe ich mir eine Belohnung verdient“, sagt sie und lacht. Das sollte in Providence kein Problem sein, denn die Stadt hat sich weit über den Bundesstaat hinaus einen Namen für eine herausragende Küche erarbeitet. Hier wurde 1872 das erste Diner der USA eröffnet, der Betreiber soll sich in einem ausrangierten Eisenbahnwaggon vor das Gebäude der Zeitung „Providence Journal“ gestellt haben. Eine Pioniertat, die Schule gemacht hat. Speisen besserer Qualität findet man indes im „College of Culinary Arts“, an dem (angehende) Spitzenköche aus aller Welt ihr Handwerk lernen. Gut möglich, dass so mancher Absolvent gleich im Anschluss an die Lehre sein eigenes Restaurant eröffnet. Mehrere Dutzend dieser kulinarischen Destinationen locken gleichermaßen Einheimische und Touristen, und das vom Universitätsviertel im Osten der Stadt bis nach Federal Hill, dem italienischen und Künstlerviertel im Westen.

Ein Vorgeschmack gefällig? Im „The Dorrance“ in Downtown ist die Lokalität selbst schon einen Besuch wert. Die Jugendstil-Fassade des Hauses setzt sich im Restaurant fort: Stuckornamente schmücken die bestimmt fünf Meter hohen Decken, die fast ebenso hohen Fenster mit goldfarbenen schimmernden Emblemen vollenden das wie aus der Zeit gefallene Ambiente vergangener Tage. Das Menü ist verhältnismäßig teuer – ein Hauptgericht kostet umgerechnet zwischen 22 und 35 Euro. Besonders das australische Lamm mit Olivenpaste und Mango-Kartoffeln sowie der Nachtisch mit dunklem Schokoladentörtchen, gerösteten Marshmallows und Zimt-Apfel-Coulis sind aber jeden Cent wert. Oder doch Lust auf einen Teller Heimat? Nur wenige Minuten vom „The Dorrance“ entfernt hat das Boutique-Hotel „The Dean“ eröffnet, zu dem auch das Lokal „The Faust“ gehört. Es serviert Speisen „in the grand German tradition“, und so vertreiben Käsespätzle und Backhendel hier möglicherweise auftretendes Heimweh.

Oder darf es doch Asiatisch sein? Dann ab ins „North“ – und zwar schnell! Denn wenn das Restaurant um 17.30 Uhr öffnet, hat sich vor der Tür meist schon eine Schlange gebildet. Die Karte des „North“ ist ebenso wie die Zahl der Tische – sieben – übersichtlich, doch unbedingt zu empfehlen. Die Küche ist günstig und sagenhaft lecker. Besonders gut: die Schale Sesam-Nudeln mit gedünstetem Brokkoli und Knoblauch. „Wir kommen ganz oft zum Abendessen her“, sagt Svenja, die an der Brown University ihren Doktor in Islamwissenschaften macht. Gleich um die Ecke, in Federal Hill, gibt es für die deutsche Studentin Nachtisch. Das „Pastiche“ ist der Albtraum jedes Weight Watchers: Es gibt italienische Mascarpone-Tarte, amerikanischen Schokoladenmousse-Kuchen sowie Eclairs, Cannoli und Kokosnuss-Macarons, alles zu erschwinglichen Preisen. Im „Hot Club“ am Providence

River, einer Bar für den Schnaps danach, hatte auch Woody Allen sein Set aufgebaut und eine Szene seines neuen Films „The Irrational Man“ gedreht, der seit 12. November im Kino angelaufen ist.

Wer sich die Kalorien lieber abtrainieren möchte, schaut sich am besten im Universitätsviertel um. Anders als es aus deutschen Städten bekannt ist, hat sich im Osten von Providence eine Stadt in der Stadt entwickelt. Die meisten der vielen viktorianischen Häuser, die sich hier in Mintgrün, Hellblau und Saftgelb aneinanderreihen, bewohnen Professoren, Assistenten und Studierende der Brown. Die Hochschule, die zur amerikanischen Ivy League gehört, der Sportliga der Vorzeige-Unis, könnte Kulisse für jeden Film über Elite-Hochschulen sein. Da sind die braunen, mit Efeu bewachsenen Backsteingebäude und der gepflegte Park, der sich auch um Schloss Schönbrunn ausbreiten könnte. Rund 8500 junge Menschen aus aller Welt studieren hier, rund 700 arbeiten an der Brown.

Ebenfalls am „College Hill“ finden sich die Gebäude einer der weltweit führenden Hochschulen für Design, die Rhode Island School of Design, kurz RISD genannt. Überhaupt steht Providence für akademische Vielfalt: In den architektonischen Prachtbauten Downtowns, die vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert stammen und unter denen auch das älteste Einkaufszentrum mit einem Glasdach zu finden ist, hat die University of Rhode Island ihren Sitz gefunden.

Viele junge Menschen bedeuten eine große Nachfrage an Wohnraum. Dieser ist in Providence im Vergleich zu manch anderer durchstartenden Stadt in den Staaten noch günstig, wobei auch hier Luxuswohnungen einen Teil des Immobilienmarktes prägen. Ab rund 1000 Dollar Monatsmiete (rund 895 Euro) kostet eine Wohnung in einem modernisierten Industriegebäude in Paradelage direkt am Flussufer und mit Blick auf die Skyline von Downtown. Kontraste aus Jung und Alt sowie aus Moderne und Vergangenheit machen den Reiz der Stadt am Atlantik aus: An allen Ecken und Enden ist Aufbruch zu spüren. In der Westminster Street wird eine Kirche saniert, die überall in den Straßen klaffenden Löcher bekommen eine neue Teerdecke. Viele große Gebäude wie die Providence Mall, ein Einkaufszentrum mit mehr als 100 Geschäften, Kino und Restaurants, oder das Dunkin'-Donuts-Sportcenter sind nicht älter als 40 Jahre. Und es gibt noch viel Platz für Neubauten in Providence.

Auf der East Side etwa. Wo einst Pkw und Lkw über einen mehrspurigen Highway donnerten, der inzwischen an den Stadtrand verlegt ist, warten heute mit grünem Wildwuchs übersäte Flächen auf ihre Verwandlung. Sportfans träumen von einem aufwendigen Projekt: In der Stadt steht zur Diskussion, ob auf dem Gelände ein neues Stadion für die Baseballer der „Pawtucket Red Sox“ aus dem zehnten Kilometer entfernten Pawtucket entstehen soll. Schon in Baltimore, der Hauptstadt des US-Bundesstaats Mary-

Speisen in der Stadt des ersten Diners Der USA: Mittlerweile hat die Gastroszene einen formidablen Ruf, denn am „College of Culinary Arts“ lernen Köche aus aller Welt ihr Handwerk. Viele bleiben und eröffnen feine Restaurants gleich vor Ort



TIPPS UND INFORMATIONEN:

Anreise Condor (condor.de) fliegt als einzige Airline Europas direkt von Frankfurt nach Providence, allerdings erst wieder ab Juni 2016. Alternativ bietet die Fluggesellschaft ebenso wie beispielsweise Air Berlin (airberlin.com) oder Lufthansa (lufthansa.com) mehrfach in der Woche Flüge nach New York an (etwa vier Autostunden entfernt).

Unterkunft Das Boutique-Hotel „The Dean“ (thedeanhotel.com) gehört zu den derzeit gefragtesten Häusern der Stadt. Die Zimmer kosten ab rund 170 Euro. Günstigere Unterkünfte, beispielsweise im „Ramada Inn“ (ramada.com/hotels/massachusetts/seekonk/ramada-seekonk) in Seekonk rund zehn Autominuten von Providence entfernt, gibt es bereits ab rund 100 Euro die Nacht. Auch viele AirBnB-Unterkünfte sind in Providence zu finden.

Auskunft providenceri.com

land, war ein ähnliches Bauvorhaben erfolgreich. Zunächst drohte der Plan zu scheitern, doch Bürgermeister Jorge Elorza und die Verantwortlichen der „Paw-Sox“ stehen offenbar wieder in Verhandlung. „Warum sollte das nicht auch bei uns funktionieren?“, fragt Dietrich Neumann. Der Deutsche kam vor 25 Jahren nach Providence, gleich nach seinem Doktorstudium in England. Heute lehrt er an der Brown University Architektur und Urban Design. Was ihn an seiner neuen Heimat fasziniert, sind eben diese Möglichkeiten, die die Stadt hat, dieses noch nicht ansatzweise ausgeschöpfte Potenzial. Auch wenn er regelmäßig Trips in das eine Autostunde entfernte Boston und das drei Stunden Zugfahrt entfernte New York unternimmt – er wollte in keiner anderen Stadt leben. „Für Amerikaner sind Umzüge an der Tagesordnung“, sagt Neumann. „Sie wechseln für einen neuen Job ständig ihre Wohnorte.“ Providence aber habe für ihn das perfekte Mittelmaß: nicht zu groß, nicht zu klein, das Klima passt. Das macht die Stadt nicht nur zu einem attraktiven Platz zum Leben, sondern auch zu einem idealen Ganzjahres-Reiseziel.

Und so schnaufen täglich etliche Touristen den Hügel zum State House hinauf. Trotz der Tatsache, dass Rhode Island der kleinste Bundesstaat der USA ist, zählt das Gebäude, das mit seiner neoklassizistischen Architektur an das Kapitol in Washington D.C. erinnert, zu den größten der Vereinigten Staaten. Wiederum passend: Der kleinste Bundesstaat hat auch den kleinsten Nationalpark, den Roger Hill Memorial Park, unter dessen Bäumen Urlauber einen Platz zum Verschnaufen finden. Hill gründete Rhode Island im Jahr 1636, womit er zu den Gründungsstaaten des Landes zählt (hier zündeten die Bewohner schon anderthalb Jahre vor der Boston Tea Party ein Schiff der Engländer an). Auf der Grünfläche, die nur ein einziger Ranger bewacht, treffen sich Kollegen aus den umliegenden Bürogebäuden zum Lunch oder zum kurzen Plausch nach Feierabend.

Und am Wochenende kommen sie dann wieder zum „WaterFire“ zusammen, wenn sich der rötliche Schimmer des Feuers wie so oft über die Stadt legt. Wer seinen Blick für einen kurzen Augenblick von den lodern den Flammen reißen kann, bemerkt vielleicht eines der Werbeschilder, die an den Laternen hängen. In großen Lettern steht dort das Ergebnis eines Votings von vor einigen Monaten, an dem sich 50.000 Amerikaner beteiligt haben. Providence sei „America's Favorite City“ geworden. Das hat auch die „Architectural Digest“ so gesehen und Providence zur „besten Kleinstadt der Vereinigten Staaten“ ernannt. Und laut „GQ“-Magazin ist der Ort sogar die „coolste Stadt“ der USA. Alles richtig gemacht.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von Condor. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter www.axel-springer.de/unabhaengigkeit



Stadt am Meer: Der Providence River verbindet Providence mit dem Atlantik